

Der lange Atem

Geiger Mintz mit Bach bei den Europäischen Wochen Passau

Schon 1982, mit 25 Jahren, hat er sie in einer wichtigen Einspielung vorgelegt, die drei Sonaten und drei Partiten für Violine solo von Johann Sebastian Bach, 1985 in Salzburg den Zyklus öffentlich gespielt. Nur wenige Geiger wagen selbst einen Teilzyklus im Konzertsaal. Zu mythisch scheinen in unserem Virtuosenzeitalter die „Sei Solo“, die Bach wohl als persönliche Herausforderung für eine einzige Geige ersann.

Doch können auch große Künstler vergessen werden. Auftritte von Shlomo Mintz sind in Deutschland äußerst rar geworden, schuld sein sollen Probleme mit dem Management. Dass die Europäischen Wochen Passau, die sich traditionell auf eine Vielzahl von Orten rund um Passau bis hinein nach Tschechien und Österreich verteilen, dieses Konzert in einer Kirche stattfinden lassen, macht Mintz das Leben hierzulande auch nicht leichter: Der Klang weicht auf im Hall der schlichten Pfarrkirche im Städtchen Freyung inmitten des Bayerischen Walds, die Figuration schwimmt oft. Doch ist eine Bach-Aufführung durch Shlomo Mintz selbst unter solch merkwürdigen Umständen jede Reise wert.

Mintz bleibt erwartungsgemäß bei der traditionellen Lesart der Partiten, führt also die Figuration ohne größere Agogik und Dynamik gleichmäßig aus, spielt die Akkorde mit hohem Druck möglichst geschlossen, mit Konzentration auf der Hauptlinie. Verblüfft steht man in der ersten Partita vor der technischen Sicherheit, einer vollständig ruhigen Bogenführung selbst im rasend gespielten Courante-Double. Weniger als in seiner Einspielung scheint Mintz auf Schönklang zu set-

zen, erlaubt sich manch kleinere Schlamperien auch in der Intonation. Dafür scheint der Puls hier so frei verinnerlicht, so anskizziert wie doch untergründig vorhanden, wie es nur nach jahrzehntelangem Umgang mit dieser Musik möglich ist. Wirken die Doubles in ihrer gleichartigen Brechung sonst gern mal einförmig, zeigt Mintz eine geradezu geniale Lösung: Ohne jedes Absetzen spielt er die gesamte h-Moll-Partita als Einheit, in der die Doubles nun als Quasi-improvisando-Passagen der Auflockerung des Formverlaufs dienen. Dass Mintz dann die dritte Partita vorzieht, erscheint vor allem für ihn schlüssig: Dem strukturellen Zugriff bleibt das offene Tänzerische der E-Dur-Partita fremd.

So strebt alles zur d-Moll-Partita. Mintz gibt jedem Satz Eigengewicht, verstärkt die Amplituden von Agogik und Dynamik. Die Sarabande gelingt dicht sinnend, dabei noch fließend. Zunehmend kraftvoller rauscht in der Gigue ein schwerer Brokatvorhang auf für das größte aller Stücke für Violine solo: In der berühmten Chaconne erst zeigt sich ganz der innere Sinn von Mintz' Formbewusstsein. Fast stur schon lässt er überall den ostinaten Bass durchblitzen. Indem er die Farbe nur auswechselt, wo unbedingt notwendig, erspielt sich Mintz kein schillerndes Schaustück. Eine bald sich steigernde Mehrstimmigkeit verdichtet sich auf einem ungeheuren Atem, zu einem großen Siegeszug. Am Ende leuchtet wie zu Beginn das Thema in äußerster Kraft: als habe Bach kurz nur den Kosmos explodieren lassen, um zu beweisen, dass er sich in allen Gestalten gleich bleibt. MICHAEL STALLKNECHT